

Becherpflanze statt Mais

Umweltfreundliche Alternative hat viele Vorteile – Die staatliche Unterstützung für Landwirte fehlt allerdings

BAYREUTH
Von Peter Engelbrecht

Sie besitzt raue Blätter und blüht gelb: Die Becherpflanze (*Silphium perfoliatum*) hat nach Einschätzung von Pedro Gerstberger das Potenzial, den Mais als vorherrschende Energiepflanze zu ergänzen. Ihr Anbau schont den Boden und schützt das Grundwasser, ergaben Versuche in Bayreuth.

Gerstberger weiß, wovon er spricht. Der Wissenschaftler vom Lehrstuhl für Pflanzenökologie der Universität Bayreuth betreut seit 2008 Versuche mit der Becherpflanze. Auch die Landwirtschaftlichen Lehranstalten des Bezirks Oberfranken bauen seit 2009 zu Testzwecken auf etwa zwei Hektar Fläche die Pflanze an.



KURIER-SERIE
DIE ACKERN
LANDWIRTSCHAFT
IN DER REGION

Der Ertrag der Becherpflanze ist laut Gerstberger von der Düngung, aber auch von der Wasserversorgung des Bodens abhängig. Die Spanne reicht bei guten Böden von 18 bis 23 Tonnen Trockensubstanz pro Hektar. Bei Mais liegt der Ertrag in guten Lagen bei 15 bis 25 Tonnen. Der Methanertrag in Biogasanlagen ist fünf Prozent geringer als beim Mais. Doch dieser steht in der Kritik: Eine „Vermaisung“ der Landschaft wird befürchtet, ebenso gilt Mais als

„Humusräuber“ und in nassen Frühjahrsmonaten als Gefahr für das Grundwasser durch Düngestoffe. Die Becherpflanze ist für Gerstberger die Alternative zum Mais: „Das ist eine ertragreiche und stabile Bioenergiepflanze“. Der Pflegeaufwand nach zwei bis drei Jahren „liegt bei Null“, geerntet wird einmal im Jahr im Herbst. Die Pflanze treibt dann im Frühjahr wieder aus und erreicht eine Größe von bis zu zweieinhalb Metern. Ihre Lebensdauer ist bis zu 20 Jahre und vermutlich noch länger.

Auf Becherpflanzenfeldern werden nach der Ernte extrem geringe Rest-Nitratwerte gemessen. Diese seien mit neun Kilogramm Stickstoff pro Hektar und weniger so gering, dass der Anbau in Trinkwassereinzugsgebieten empfohlen werden kann. „Tief reichendes Wurzelwerk nimmt alle Düngemengen komplett auf, die Pflanze ist absolut grundwasserschonend.“ Im Gegensatz zu Mais: Dort bleiben Restnitratwerte von 30 bis 70 Kilogramm Stickstoff pro Hektar zurück, warnt der Experte. Für ihn haben Becherpflanzen weitere Vorteile: In ihren Kulturen gibt es viele Insekten, Maisfelder hingegen seien in dieser Beziehung „so gut wie tot“. Auch mit Wildschweinen gibt es keine Probleme, während sie wegen der Körner und Kolben häufig Maisfelder heimsuchen und zerstören. „Die Becherpflanze interessiert die Wildschweine nicht“, erläutert Matthias Hartmann, der im Bezirkslehrgut den Demonstrationsanbau betreut.

Zu den Kosten: Die Becherpflanze muss gepflanzt werden, 20 000 Pflanz-



Die Becherpflanze ist für Pedro Gerstberger die Alternative zum Mais: „Das ist eine ertragreiche und stabile Bioenergiepflanze“. Der Pflegeaufwand nach zwei bis drei Jahren liegt bei Null, geerntet wird einmal im Jahr. Foto: Wittek

chen kommen auf einen Hektar. Das summiert sich auf 4000 Euro, ist damit relativ teuer. Der Mais hingegen wird gesät. Ein Herbizideinsatz bei der Becherpflanze ist nur einmal im ersten Jahr notwendig, dann nie wieder.

Aber wo liegt das Problem? So positiv die Erfahrungen beim Anbau der Becherpflanze sind, politisch habe es keine Erfolge gegeben, bedauert Gerstberger. Im neuen Erneuerbare-Energien-Gesetz 2014 hatte die Bundesregierung den finanziellen Anreiz für den Anbau der Becherpflanze komplett gestrichen. Ab 2012 gab es pro Hektar 250 bis 300 Euro mehr Stromeinspeisevergütung als beim Hektar Mais. „Ohne finanziellen Anreiz werden sich die alternativen Bioenergiepflanzen nicht durchsetzen können“, bedauerte er. Trotz einer breiten Unterstützungskampagne, mitgetragen vom Bayerischen Jagdverband, den Bioenergieeregionen, der Wasserwirtschaft bei der Regierung von Oberfranken und dem Landwirtschaftsausschuss im Landtag, sei der Becherpflanzenanbau ab 2015 nicht ins Bayerische Kulturlandschaftsprogramm aufgenommen worden. Obwohl alle Voraussetzungen dafür gegeben seien: Bodenschutz, Klimaschutz, Gewässerschutz und Biodiversität. Das Bayerische Landwirtschaftsministerium sei offenkundig nicht bereit, die positiven Wirkungen der Becherpflanzenkulturen auf die Agrarökologie anzuerkennen und entsprechend zu fördern. „Silomais wird die Vorrangpflanze für Biogas bleiben. Öko-Alternativen haben immer noch einen schweren Stand“, lautet das Fazit.